

Jaro Ehlers, Ulrich Mathias Gerr, Eike Köhler,
Steffen Stolzenberger, Martin Vialon (Hrsg.)



Kritik
&
Versöhnung

„Unversöhnlichem Denken ist die Hoffnung auf Versöhnung gesellt [...].“
Theodor W. Adorno

Beiträge im Handgemenge
Kritischer Theorie

Abstracts

Der Sammelband kann direkt über den BIS-Verlag (<http://diglib.bis.uni-oldenburg.de/bis-verlag/katalog/>) oder bei Amazon (www.amazon.de) zum Preis von 19,80 € bestellt werden. Die ISBN lautet: 978-3-8142-2326-1. Der Band ist außerdem kostenlos online verfügbar: <http://oops.uni-oldenburg.de/2807/>

„Während das Denken dem, woran es seine Synthesen übt, Gewalt antut, folgt es zugleich einem Potential, das in seinem Gegenüber wartet, und gehorcht bewußtlos der Idee, an den Stücken wieder gutzumachen, was es selber verübte; der Philosophie wird dies Bewußtlose bewußt. Unversöhnlichem Denken ist die Hoffnung auf Versöhnung gesellt, weil der Widerstand des Denkens gegen das bloß Seiende, die gebieterische Freiheit des Subjekts, auch das am Objekt intendiert, was durch dessen Zurüstung zum Objekt diesem verloren ging.“ (Theodor W. Adorno)

Getreu dieser Passage aus Adornos *Negative Dialektik* ließ der Kongress *Kritik und Versöhnung* an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg im Januar 2015 Studierende und Promovierende aus mehreren Universitäten zu Wort kommen, die auf je eigene Weise im genuinen Sinne der Kritischen Theorie intervenieren möchten. Der vorliegende Band versammelt ihre Beiträge und dokumentiert damit sehr unterschiedliche Versuche, sich innerhalb der Maschen des durchfunktionalisierten akademischen Betriebs sowie darüber hinaus die Besinnung zu wahren und eine unversöhnliche Kritik gesellschaftlicher Verhältnisse zu üben.

Ansgar Martins (Frankfurt a. M.)

Adorno und die Kabbala.

Über metaphysische Erfahrung als Vorschein von Versöhnung

Stefan Grosz (Münster)

Sieergeschichte.

Zur Genese von Benjamins emphatischer Historismuskritik

Oliver Vornfeld (Hamburg)

Das „ganz Andere“ denken? Zur Kritik der voreiligen Definition und Proklamation der Versöhnung.

Philosophische und theologische Wege der Negativität bei Theodor W. Adorno und dem frühen Karl Barth

Johannes Bruns (Oldenburg)

Der Gegenstand des kritischen Bewusstseins

Maximilian Hauer (Leipzig)

„Erpresste Versöhnung“.

Zu Schellings Kritik an Fichtes Versuch die Natur zu annihilieren.

Julian Jopp (München/ Frankfurt a. M.)

Tatsächlich ... Liebe? -

Überlegungen zu spätkapitalistischer Zwischenmenschlichkeit

Alexey Weißmüller (Frankfurt a. M.)

Die Geburt des Nichtidentischen aus dem Geiste der Totalität -

Adornos Rückgriff auf Hegels *Differenzschrift*

Sabine Hollewedde (Oldenburg)

Unversöhnliche Kritik der Versöhnung

Raban Witt (Hamburg)

Kritische Verzweiflung und begriffsloses Tun

Jan Rickermann (Oldenburg)

Carl Schmitt: Am Abgrund versöhnt in die Krise

Felix Lang (Frankfurt a. M.)

Zart wäre einzig das Größte.

Die Abwesenheit des Leibes in Foucaults Schriften über Biopolitik

Marcus Döller (Frankfurt a. M.)

Kunst als Widerspruch gegen die Widersprüche

Alexandra Colligs (Frankfurt a. M.)

Ästhetik als Kritik

Paul Stephan (Frankfurt a. M.)

Nietzsches Kritik an der Versöhnung als Versöhnung mit dem Schlechten? Oder: Kommunismus oder Wahnsinn

Ulrich Mathias Gerr (Oldenburg)

‚(K)ein Klang der Familie.‘

Versöhnungsideologie in Geschichte und Form des Berliner Techno.

Patrick Viol (Bremen)

Es gibt nichts Harmloses mehr.

Warum der Begriff der Versöhnung von der Kritik die Denunziation des Schuldzusammenhangs verlangt

Anna-Sophie Schönfelder & Matthias Spekker (Osnabrück)

Spurenlesen.

Über die Formierung der Gesellschaftskritik im Handgemenge bei Marx

Max Molly (Bremen)

Paradigmen der Ordnung?

Ein Versuch über Bedingungen und Grenzen von Versöhnung in der Kritischen Theorie

Ansgar Martins (Frankfurt a. M.)

Adorno und die Kabbala.

Über mythische Erfahrung als Vorschein von Versöhnung

Der heillosen Welt hält Adornos Philosophie ein Moment von Theologie entgegen, um dessen völlige Unhaltbarkeit in der säkularen Moderne er selbst am besten wusste. In Anschluss an Gershom Scholem führt er aber in Marginalien die sog. jüdische Mystik, die Kabbala, als Einwanderung des Sakralen ins Säkulare an. Der Kommentarcharakter mystischer Schriften bekenne die Bedingtheit seines Inhalts durch den historischen Stand des Geistes wie auch durch sein Objekt (den heiligen Text). Mystische wird als „metaphysische Erfahrung“ eines sehnsuchtsvollen Hinauslangens über die empirische Welt interpretiert, das die eigene Fehlbarkeit nicht verleugnet. Adornos Kabbala-Deutung enthält damit ein Modell materialistischer Metaphysik: Mystik als Aufklärung in der Sehnsucht nach einer Welt, die mehr ist, als sie ist.

[\[Zurück zum Inhaltsverzeichnis\]](#)

Stefan Grosz (Münster)

Siegergeschichte.

Zur Genese von Benjamins emphatischer Historismuskritik

Die moderne bürgerliche Subjektivität kann sich nur durch das Vergessen des Negativen in der Geschichte am Leben erhalten. In der positivistischen Geschichtsschreibung des Historismus werden die negativen Momente der Herrschaft zwar bisweilen gewissenhaft aufgezählt, doch sie fügen sich somit zugleich nahtlos in das Herrschaftskontinuum ein. Um dies zu verdeutlichen, werden Überlegungen Gottfried Benns, die er in der Zeit der sogenannten *inneren Emigration* im Aufsatz *Zum Thema: Geschichte* niedergeschrieben hat, als Chiffre für Walter Benjamins

Historismuskritik entschlüsselt. Dabei treten teils verborgene faschistische Tendenzen der Bennschen Geschichtsauffassung auf. Leidvolle Momente in der Geschichte werden hier zwar erfahren, können jedoch selbst nicht mehr auf einen allgemeinen Begriff gebracht werden, mit dem eine tiefgreifende Kritik am geschichtlich Gewordenen erst möglich würde. Stattdessen wird sich der erfahrenen Unterdrückung resignativ mit einem Geschichtsekel unterworfen. Dieser *Siegengeschichte* opponiert der historische Materialist im Sinne Benjamins, geht es ihm doch um ‚Totenerweckung‘ und um das ‚Zusammenfügen des Zerschlagenen‘. Der Trümmerhaufen, vor dem die entsetzliche Fratze des *Angelus Novus* sich erschreckte, der *Engel der Geschichte* die Augen aufriss, ist mittlerweile fortgetragen worden. Die Diskontinuität der Geschichte wird damit in ein Kontinuum gepresst. In Vorarbeiten zur Schrift *Über den Begriff der Geschichte* fasst Benjamin diesen Mechanismus als eine ‚Würdigung des Vergangenen, die unheilvoller als das Vergessen‘ sei. Kontrapunktisch wird die postnazistische *Gedenkkulturindustrie* der zweiten deutschen Republik mit Benjamins Begriff von der ‚Rettung des Vergangenen‘ gegenübergestellt. Diese Rettung verweilt nicht bei einer bloßen institutionalisierten Verwaltung des historischen Materials, sondern erhebt einen Anspruch auf augenblickliche Befreiung. Das erlösende Andere ruht nicht auf der glatten Oberfläche der Herrschaftsmomente, sondern pulsiert in deren Rissen und Schründen – im Bruch des historischen Kontinuums.

[\[Zurück zum Inhaltsverzeichnis\]](#)

Oliver Vornfeld (Hamburg)

Das „ganz Andere“ denken? Zur Kritik der voreiligen Definition und Proklamation der Versöhnung.

Philosophische und theologische Wege der Negativität bei Theodor W. Adorno und dem frühen Karl Barth

Was ist Versöhnung und (wie) ist sie möglich? Es soll mit Adorno und (dem frühen) Barth der Versuch eines Gespräches zwischen Philosophie und Theologie unternommen werden und der Fokus auf die Negativität, die Kritik und das Eingestehen der Unmöglichkeit des eigenen Versuchs gelegt werden. Wie ist es bestellt um die Dialektik zwischen Besonderem und Allgemeinem, Identischem und Nichtidentischem (Adorno), Gott und sündig gewordenem Menschen (Barth)? Wie wäre sie aufzuheben? Ist dies möglich? Muss sich nicht dagegen gewehrt werden, die vorletzten Dinge als letzte zu bezeichnen: bürgerliche Demokratie und Freiheiten, Marktwirtschaft, Kulturindustrie? Und auch gegen die Versuche, daraus auszubrechen, da sie darin verstrickt bleiben? Wie verhält sich dies zu positiven Veränderungsambitionen? Ist solche Negativität überhaupt erstrebenswert und durchhaltbar oder bedarf es nicht selbst dafür zumindest einer abstrakten Vorstellung eines versöhnten Zustandes und eines Ansatzpunktes im Diesseits, wie Jesus Christus als „fleischgewordenem Wort Gottes“ (Barth) oder einem Licht der Erkenntnis, „das von der Erlösung her auf die Welt scheint“ (Adorno)? Adornos wie Barths Ansätze sind äußerst bescheiden und anmaßend zugleich. Geklärt werden soll, ob und wenn ja wie mit ihnen, allein oder in Kombination, ein Erkenntnisfortschritt erreicht werden kann, d.h. ob diese Wege näher zur Versöhnung und einer Vorstellung davon, wie diese aussieht, führen. Oder ob sie lediglich eine Schadensbegrenzung bewirken, indem Versöhnung nicht positiv definiert und proklamiert wird, um nicht funktional die bestehenden Widersprüche zu verfestigen oder mit rechthaberischer Inbrunst eine Instrumentalisierung und Domestizierung der Utopie

herbeizuführen. Ausgangspunkt für Adorno und Barth ist hierbei die Vorstellung eines „ganz Anderen“ – notwendig wie unerreichbar.

[\[Zurück zum Inhaltsverzeichnis\]](#)

Johannes Bruns (Oldenburg)

Der Gegenstand des kritischen Bewusstseins

Wer kritisch sich auf das ihn Umgebende beziehen will, kann mit der Welt, wie sie ihm gegeben ist, nicht einverstanden sein. Demjenigen, der mit dieser im Ganzen übereinstimmt, ist weder Moral zu eigen noch bedürfte er ihr. Er bedürfte ihr nicht, da ihm die Verhältnisse, »das, was ist«, nicht als der Veränderung möglich oder der Veränderung nötig erschienen. Ihm wäre keine Moral zu Eigen, da diese nur unter Umständen bewusst werden kann, die das Subjekt mit dem konfrontieren, was ihm widerspricht. Demnach muss die Welt, die den Gegenstand des kritischen Bewusstseins ausmacht, veränderbar sein, das heißt sie kann nicht gänzlich abgetrennt von dem gefasst werden, was den Maßstab der Kritik ausmacht. Notwendig ist die ihr eingeschriebene Potenzialität, sich diesem Maßstab nach durch die Subjekte verändern zu lassen. Zuvor muss das Gegebene aber noch als defizitär gegenüber dem Maßstab selbst erkannt werden. Erkennbarkeit wie Veränderbarkeit von zweiter, mithin, da sie auf der Bearbeitung dieser fußt, auch erster Natur, sind Voraussetzungen für Urteile praktischer Philosophie und markieren zugleich das Gebiet der theoretischen - in deren Frage nach den Bedingungen der Möglichkeit von Erkenntnis. Der Vortrag will zeigen, wie das Problem der Erkennbarkeit des Besonderen der Natur durch das Denken und damit Allgemeinen mit dem der Möglichkeit der vernünftigen Zurichtung der Natur zu einem moralischen »höchsten Gut« verbunden ist. Bestimmtheit und Bestimmbarkeit von Natur bilden also den Fixpunkt der Überlegungen.

[\[Zurück zum Inhaltsverzeichnis\]](#)

Maximilian Hauer (Leipzig)

„Erpresste Versöhnung“.

Zu Schellings Kritik an Fichtes Versuch die Natur zu annihilieren.

Der Beitrag handelt von den philosophischen Parteikämpfen in der geistesgeschichtlichen Epoche der Klassisch Deutschen Philosophie. Diese Auseinandersetzungen nehmen den Ausgang von der Transzendentalphilosophie Immanuel Kants. Kant hat kein in harmonischer Einheit vollendetes Werk geschaffen. Vielmehr ist sein Denken von einer Reihe problematischer Gegensätze, etwa dem von Natur und Vernunft, geprägt. In Kants Philosophie schien die Welt in Dualismen zerrissen, deren Vermittlung ihm nicht recht gelingen wollte. Im Zentrum der Philosophie nach Kant steht zunächst der Versuch jene „Trennungen“ im Rahmen einer spekulativen Philosophiekonzeption zu versöhnen. Der Streit um eine adäquate Überwindung Kants, und damit um Versöhnung des bei ihm Getrennten, provoziert jedoch innerhalb der idealistischen Strömung unversöhnliche Kritiken. Diese Dynamik wird anhand des Verhältnisses von F. W. J. Schelling und J. G. Fichte nachvollzogen. Aus Schellings Perspektive erscheint Fichtes Idealismus als eine Philosophie der erpressten Versöhnung, die die Einheit von Mensch und Natur nur im Modus restloser Beherrschung der Natur durch den Menschen zu konzipieren vermag. Hierin liegt ein wesentlicher Aspekt der oft verkannnten geistigen Verwandtschaft Schellings mit der Tradition des kritischen Materialismus, insbesondere T. W. Adornos.

[\[Zurück zum Inhaltsverzeichnis\]](#)

Julian Jopp (München/ Frankfurt a. M.)

Tatsächlich ... Liebe?

Überlegungen zu spätkapitalistischer Zwischenmenschlichkeit

Das gegenwärtige westliche Verständnis der monogamen (hetero- wie homosexuellen) Paarbeziehung scheint sich in der Krise zu befinden: Angesichts des immensen Einflusses strategischer Ratschläge aus Lifestylemagazinen bis in die persönlichsten Sphären des Individuums hinein, durch welche Sexualität zu Sport regrediert und instrumentelle Taktik das intersubjektive Verhältnis zu dominieren beginnt, über die Popularität polyamouröser Lebensentwürfe, bis hin zur Sehnsucht nach vertraglicher Regelung von Liebesbeziehungen, wie sie der Bestseller *Fifty Shades of Grey* vor Augen führt, zeichnet sich eine alltägliche Ausweitung der Kampfzone auf vormals unverdinglichte Restbestände ab.

Hatte bereits Jean-Paul Sartre die Liebe als taktisches Instrument der Selbstbehauptung verstanden, in einer Welt, in der die anderen stets die Hölle bedeuten, weisen zahlreiche Tendenzen der ökonomischen wie rechtlichen Vermittlung von vormals – zumindest dem Verständnis nach – unverdinglichten Residuen darauf hin, dass das von Hegel gezeichnete Bild geglückter Liebe in Form der Selbstentäußerung im Gegenüber und der damit einhergehenden Versöhnung dabei ist, zum Atavismus zu mutieren und der französische Existenzialist schließlich Recht behält. Eine Gegenposition vertrat demgegenüber Theodor W. Adorno, welcher die Paarbeziehung stets als „Widerstand“ gegen die durch das Tauschprinzip gestiftete Totalität zu retten suchte. Auch mit Hegel und dessen modernem Apologeten Axel Honneth betrachtet, stellt sich die zeitgenössische Entwicklung als problematisch dar, kann doch nur das gelungene Liebesverhältnis soziale Pathologien in den Bereichen von Familie und Gesellschaft vermeiden.

Diesem Phänomen gilt es skizzenhaft nachzugehen.

[\[Zurück zum Inhaltsverzeichnis\]](#)

Alexey Weißmüller (Frankfurt a. M.)

Die Geburt des Nichtidentischen aus dem Geiste der Totalität. Adornos Rückgriff auf Hegels *Differenzschrift*

Adornos Philosophie tritt als radikale Kritik an Versöhnung überhaupt auf: als das „konsequente Bewusstsein von Nichtidentität“ scheint sie jedem Versuche der Versöhnung – sei es die Versöhnung von Begriff und Gegenstand, von Natur und Geist, Subjekt und Gesellschaft, oder eine andere – im Wege zu stehen. Gleichzeitig ist Adornos Philosophie eine radikale Kritik an solchen abstrakten Entzweigungen, und indem sie die entgegengesetzten Pole in ihrer Vermitteltheit durch ihr Anderes aufzuzeigen beabsichtigt, ihrerseits lesbar als Versuch der Versöhnung. Diese Spannung ist Adornos Werk innerlich und wesentlich.

Durch eine Lektüre von Hegels *Differenzschrift* kann aufgezeigt werden, inwiefern Adornos Motiv des Nichtidentischen bereits im Denken des jungen Hegel am Werk ist und erst durch den konstellativen Rückbezug auf dieses Denken verständlich wird. Die Nichtidentität wird dort eingeführt als Begriff, der den uneingelösten Anspruch der Philosophie anzeigt, die Totalität zu begreifen. Somit bleibt er aber rückgebunden an ebendiesen Versuch der Philosophie, das Ganze zu denken – lässt die Philosophie diesen Anspruch fallen, so wird der Begriff der Nichtidentität bedeutungslos.

Das Verhältnis von Kritik und Versöhnung lässt sich in Bezug auf Adorno nicht ohne ein Verständnis des Nichtidentischen und dessen Beziehung zu einer Vorstellung des Ganzen beantworten. Ohne den Anspruch, ein versöhntes Ganzes zu denken, kein Nichtidentisches, und ohne Nichtidentisches keine auf diese Versöhnung hinstrebende Kritik. Das Problem von Kritik und Versöhnung stellt sich also auf einer so grundsätzlichen Ebene, dass beispielsweise die gesellschaftstheoretische Diskussion von Kritik und Versöhnung als Spezifizierung einer weitaus grundlegenden Problemstellung erkannt werden muss.

[\[Zurück zum Inhaltsverzeichnis\]](#)

Sabine Hollewedde (Oldenburg)

Unversöhnliche Kritik der Versöhnung

Die Frage danach, was philosophische Kritik heute leisten und welchen gesellschaftlichen Stellenwert sie noch einnehmen kann, verlangt sowohl nach einer Klärung des Begriffs von Kritik als auch dessen theoretische Einbettung in die gesellschaftstheoretische Analyse. Durch philosophiegeschichtliche Betrachtungen und soziologische Studien formulierte die kritische Theorie um Max Horkheimer und Theodor W. Adorno eine Antwort, deren Aktualität bis heute aufzuzeigen ist. Die frühe kritische Theorie machte es sich zur Aufgabe, in einer sich zur Totalität entwickelnden Gesellschaft nach der Möglichkeit von Kritik zu suchen, welche sich nicht in ordnungswissenschaftliche Diskurse eingliedern lässt und insofern ‚radikal‘ sein sollte, als die Reflexion auf das gesellschaftliche Wesen stets im Zentrum stand.

Gerade in Adornos Schriften wird deutlich, in welchem Verhältnis der Begriff der Kritik zu dem der Versöhnung steht und dass letzterer auf Grundlage einer Analyse seiner gesellschaftlichen Funktion ideologiekritisch betrachtet werden muss. In Auseinandersetzung mit der Rezeption der Kantischen und Hegelschen Philosophie sowie der Marxschen Kritik der politischen Ökonomie durch Horkheimer und Adorno wird der Kritikbegriff der (älteren) kritischen Theorie entfaltet und seine Relevanz auch für heutige Gesellschaftstheorie herausgestellt. Im Nachvollzug der von Adorno pointiert geübten Hegelkritik wird deutlich, dass die Orientierung von Kritik an einer ‚Versöhnung‘ auch heute noch zu einer systemimmanenten und damit affirmativen Position führt bzw. eine solche Position bloß in das Gewand von Kritik kleidet. Im Sinne von Horkheimers programmatischen Worten muss dagegen daran festgehalten werden, dass sich Kritik nicht darauf zu beziehen hat, „daß irgendetwas in dieser Struktur besser funktioniere.“ Der Widerspruch, in welchem Individuum und Gesellschaft in der bürgerlichen Gesellschaft zueinander stehen und welcher sich in den Subjekten manifestiert, muss durch Er-

kennen der Ursachen den Subjekten als solcher bewusst werden, worin dann eine Möglichkeit auf tatsächliche Emanzipation eröffnet ist, die auf unversöhnlicher Kritik fußt.

[\[Zurück zum Inhaltsverzeichnis\]](#)

Raban Witt (Hamburg)

Kritische Verzweiflung und begriffsloses Tun

Die kapitalistische Gesellschaft ist ein Ganzes. Das Kapital setzt als „automatisches Subjekt“ (Marx) seine eigenen Voraussetzungen und inkorporiert in dieser Bewegung die wirklichen Gestalten des Geistes wie der Natur. Dass sich das Kapital derart zum Absoluten aufspreizt, begründet zugleich die Möglichkeit, es auf den Begriff zu bringen, wie die Nötigung, es zu kritisieren. Nun genügt Kritik sich nicht selbst, sie zielt auf die Wegschaffung des Kritisierten und setzt also die Möglichkeit ihrer Verwirklichung voraus. Doch jeder Schritt in der Praxis ist ein einzelner Schritt, keiner reicht an das falsche Ganze heran, also verstricken sich darin alle. In diesem Widerspruch gründen zahlreiche Gegensätze zwischen und in den kritischen Subjekten: Hier der akademische Elfenbeinturm, dort die Bewegungslinke, Montags Lesekreis und Samstags Demo, „zwanglose[r] Zwang des besseren Arguments“ (Habermas) oder „Bullenwagen klau'n und die Inn'nstadt demolier'n“ (Ricco Raw). Weder lässt jener Widerspruch sich wie ein gordischer Knoten zerschlagen, noch lässt er sich kuschelig schlichten.

Das kapitalistische Ganze ist brüchig. Es setzt Momente voraus, die es selbst weder produzieren noch reproduzieren kann und die in ihm nicht aufgehen – etwa die innere Natur des Menschen und die äußere Natur, den Fortschritt der Wissenschaften, den Staat. Das Kapital spreizt sich nur auf zum Absoluten, es *ist* nicht das Absolute. So bleibt zu hoffen,

dass die Versöhnung von radikaler Kritik und kritischer Praxis doch einmal glücken möge.

[\[Zurück zum Inhaltsverzeichnis\]](#)

Jan Rickermann (Oldenburg)

Carl Schmitt: Am Abgrund versöhnt in die Krise

Für einen Großteil der gegenwärtigen Gesellschaftskritik ist exemplarisch, dass die Hoffnung auf eine versöhnte Gesellschaft aufgegeben wurde. Verbesserungen sollen stattdessen, wie im Postmarxismus, nur noch innerhalb des Bestehenden durch einen permanent möglichen Widerstreit, eine Konkurrenz der Deutungsmodelle, erkämpft werden. Produktionsverhältnisse sowie Wert und Tausch, deren Aufhebung für eine versöhnte Gesellschaft konstitutiv wäre, werden nicht mehr problematisiert. So ist es kein Zufall, dass einige postmarxistische AutorInnen an den Juristen Carl Schmitt anknüpfen, der das Politische als Freund-Feind-Unterscheidung bestimmte. Schmitt, der gleichsam zu den bedeutendsten und umstrittensten Staatstheoretikern gezählt wird, ist der Denker des unvermittelten Konflikts schlechthin. Sein Begriff des Politischen bedeutet in Konsequenz nicht nur Wettstreit antagonistischer Positionen, sondern Kampf um Leben und Tod. Sich kompromisslos wägend, sucht Schmitts „politischer Existentialismus“ (H. Marcuse) den permanenten Kampf: die unvermittelte Konfrontation der Widersprüche. Von den Widersprüchen, die für die kapitalistische Gesellschaft konstitutiv sind, will er jedoch nichts wissen. Indem bei Schmitt Kritik auf den Kampf von Weltanschauungen herunterkommt und den Liberalismus als Haltung angreift, ohne jedoch dessen politisch-ökonomische Struktur, die dem politischen Existentialismus weiterhin als Rätsel erscheint, zu denunzieren, entlarvt sie sich als falsche Versöhnung mit der kapitalistischen Gesellschaft. Dieser ‚Kritik‘ erscheint gerade die Vermittlung als

das Bedrohliche, dem die Suche nach Entschlossenheit zu Kampf und Opfer entgegengesetzt wird: die politische Entscheidung im Angesicht der Grenzsituation. So erweist sich Schmitts politische Theologie in letzter Konsequenz als Versuch, im Denken den Kapitalismus ins Autoritäre zu retten, die permanente Krise als existentielle Sinnstifterin umzudeuten und die gesellschaftlichen Widersprüche zu verewigen.

[\[Zurück zum Inhaltsverzeichnis\]](#)

Felix Lang (Frankfurt a. M.)

Zart wäre einzig das Größte.

Die Abwesenheit des Leibes in Foucaults Schriften über Biopolitik

Der Beitrag geht von der Annahme aus, dass die von Foucault untersuchte Biopolitik, auch wenn sie auf die Bevölkerung als amorphe Masse gerichtet ist, der individuellen Erfahrung über sinnliches bzw. leibliches Empfinden zugänglich ist; und dass von hier aus ein Einspruch gegen Biopolitik und allgemeiner: gegen die bestehenden Verhältnisse sich formulieren ließe. Das leibliche Moment ist Movens der Kritik insofern, als es der Erfahrung anmeldet, es müsse anders werden. Bei Foucault jedoch suchen wir dieses Moment vergeblich. In meinem Aufsatz versuche ich in einigen Thesen darzustellen, wie Foucault mit der Körper-Leib-Problematik umgeht, welche Folgen das Fehlen des Leibes für seine Überlegungen hat, und welche Gründe sich für dieses Fehlen finden lassen.

Die richtige Einsicht nämlich, dass die Menschen bis ins Innerste von Gesellschaft durchdrungen sind, führt Foucault zur falschen Folgerung, vom individuell-subjektiven Erleben und Empfinden völlig abzusehen. Aus diesem Grund landet er bei einem rein stofflichen und völlig bewusstlosen Körper, den er gegen die Gesellschaft in Stellung zu bringen versucht. Ein solcher Körper jedoch kann weder Leid noch Lust kennen,

er kann zwar Objekt von Herrschaft sein, aber keine Kritik an den Verhältnissen anstoßen. Auch wenn ich den Beitrag in erster Linie als Auseinandersetzung mit Foucault verstehe, werde ich doch an dieser Stelle ansetzen und versuchen, einige Kriterien für einen emphatischen Leib-Begriff zu formulieren. Denn leibliche Erfahrung und der mit ihr verbundene fundamentale Einspruch gegen die Verhältnisse erst verhindern, dass die Individuen sich mit der falschen Gesellschaft versöhnen.

[\[Zurück zum Inhaltsverzeichnis\]](#)

Marcus Döller (Frankfurt a. M.)

Kunst als Widerspruch gegen die Widersprüche

Ausgehend von Adornos Bestimmung der Kunst als Widerspruch zur Gesellschaft lässt sich fragen, was diesen Widerspruch ausmacht und wie er in der Kunst selber auszumachen ist. Die These ist, dass die *Sphäre des Sozialen und Politischen* im Rahmen ausdifferenzierter kapitalistischer Produktionsformen selber widersprüchlich verfasst ist. Der Widerspruch hat hier die Form der Wirklichkeit. Die *Sphäre des Ästhetischen und Künstlerischen* bezieht sich reflexiv auf den Widerspruch, indem sie selber Widersprüche artikuliert, die sie wesentlich ausmachen. Der Widerspruch hat hier die Form der Möglichkeit. In dieser Unterscheidung zweier Modi des Widersprüchlichen zeigt sich, dass die Kunst auf andere Weise widersprüchlich verfasst ist, weil sie ihn in einen anderen Modus verweist. Die andere Weise ihrer Verfassung und Fassung, die der Widerspruch hier gewinnt, besteht darin, dass er als kontingent sich darstellt, wo er in der sozialen Realität als notwendig erscheint.

Kunst hat es wesentlich mit der Herstellung und Ausstellung von Widersprüchen zu tun, die sie selber ausmachen. Indem Kunst aber widersprüchlich ist, hat sie ein widersprüchliches Verhältnis zu den Widersprüchen des Sozialen, weil sie die Widersprüche der Wirklichkeit in den

Modus der Möglichkeit überführt. Damit widerspricht Kunst den wirklichen Widersprüchen indem sie aufzeigt wie eine Welt beschaffen wäre in dem solche Widersprüche nicht wirklich wären. Die Kunst macht uns demnach vor, wie es anders sein könnte und wie wir anders sein könnten. Sie gewährt uns einen Ausblick darauf, wie wir einmal sein könnten. Anhand des Films »Last Tango in Paris« von Bernardo Bertolucci wird gezeigt, inwiefern die Formbestimmung des Widerspruches an gegenläufigen Bewegungen im Werk zur Darstellung gelangen. Das Ende des Filmes erinnert an das Tönen der Sprache, die dem Tod in der Sprache vorausgeht, damit realisiert die Form des Werkes einen Widerspruch, insofern es sich an der Darstellung des Undarstellbaren erprobt.

[\[Zurück zum Inhaltsverzeichnis\]](#)

Alexandra Colligs (Frankfurt a. M.)

Ästhetik als Kritik

Das Verhältnis von Ästhetik und Kritik wird immer wieder kontrovers diskutiert. Auf der einen Seite werden die Effekte des Ästhetischen enthusiastisch mit der Hoffnung auf eine positive gesellschaftliche Entwicklung assoziiert. Auf der anderen Seite wird mit guten Gründen gegen eine solche Hoffnung argumentiert. Es kann sich hierbei zum Beispiel auf die Scheinbarkeit der durch das Ästhetische hervorgerufenen Veränderungen, wie auf die Warenförmigkeit von Kunst oder die neoliberale Umschreibung von Kreativität in Zwang und Selbstoptimierung bezogen werden. Beide Positionen spiegeln sich in der Bewertung von Subjektformierung: Abhängig davon, wie die zu Grunde liegende Beziehung und der wechselseitige Einfluss zwischen dem einzelnen Subjekt und der gesellschaftlichen Rahmung verstanden wird, zeigt sich die ästhetische Subjekt-Rekonstitution entweder als Form des möglichen Widerstandes gegen die quasi rationalen Imperative der Leistungsgesell-

schaft oder als effektivere Reorganisation des Selbst in ihrem Sinne. Beide Positionen sollen im Vortrag kritisch entlang einer Lesart der kantischen Ästhetik, welche die Formel der „Zweckmäßigkeit ohne Zweck“ in den Mittelpunkt stellt und Anleihen bei Adornos Vorstellung des „Nichtidentischen“ expliziert werden.

[\[Zurück zum Inhaltsverzeichnis\]](#)

Paul Stephan (Frankfurt a. M.)

Nietzsches Kritik an der Versöhnung als Versöhnung mit dem Schlechten? Oder: Kommunismus oder Wahnsinn

Einer der bedeutendsten Kritiker an der Versöhnung, und wichtiger philosophischer Ideengeber für Adorno in dieser Hinsicht, ist Nietzsche. Dessen „negative Dialektik“ wirft jedoch unumgänglich die Frage auf: Was ist noch der Maßstab von Kritik, wenn diese von vorneherein von der Unmöglichkeit von Versöhnung ausgeht, gleichzeitig jedoch falsche Trennungen kritisieren möchte? Das berühmte Konzept von der „ewigen Wiederkunft“ ist genau Ausdruck eines auf keine Utopie der Versöhnung mehr bezogenen Geschichts- und Weltmodells, zugleich hält Nietzsche an genau dieser Utopie in Gestalt des „Übermenschen“ vehement fest. Diese Paradoxie wiederholt sich in seiner Kritik der „Sklavenmoral“: Einerseits sieht er sie als schlimmstes Übel an, andererseits muss er davon ausgehen, dass es immer Sklaven geben muss und daher auch immer eine Sklavenmoral geben wird.

Wie stellt sich Nietzsches negative Dialektik dar, wenn man der marxistischen Tradition dahingehend folgt, dass eine klassenlose Gesellschaft mit dem Siegeszug der modernen Technik greifbare Möglichkeit geworden ist? Würde das nicht doch einen Fluchtpunkt der Reflexion gestatten, der die Aporien, Widersprüche und Spannungen, in die sich Nietzsche in seinem Spätwerk immer mehr verstrickt, wenigstens abmildern würde?

Leugnet man mit Nietzsche die konkrete Möglichkeit einer klassenlosen, mithin versöhnten Gesellschaft, kann sich Kritik bestenfalls noch voluntaristisch begründen. Transzendental kritischer Theorie und Praxis, die diesen Namen verdient, ist anscheinend die Prämisse der wirklichen Möglichkeit des „Kommunismus“ (Marx).

[\[Zurück zum Inhaltsverzeichnis\]](#)

Ulrich Mathias Gerr (Oldenburg)

„(K)ein Klang der Familie“-

Versöhnungsideologie in Geschichte und Form des Berliner Techno.

In den dominierenden Narrativen der deutschen Wiedervereinigung wird ein direkter Weg von dem Fall der Mauer zum Geburt des Techno skizziert. Die Versöhnung zwischen Ost und West, zwischen Kommunismus und Kapitalismus, wird in dieser Geschichtsschreibung zur sonischen Metapher der praktisch vollzogenen Vereinigung: ‚One World, One Future‘. Dass ausgerechnet Techno Metonym für die nachgeholte Versöhnung der beiden deutschen Völker von und mit sich selbst werden konnte hat einerseits spezifisch historische Gründe, andererseits stieß das Bedürfnis einer auch ästhetischen Versöhnung auf passende Affinitäten in der konkreten Form elektronischer Tanzmusik. Das Telos dieser formalen Appropriation war die Konstruktion einer präsentischen Utopie, eine Flucht aber nicht *vor*, sondern *„in die Wirklichkeit“* (Judith Burger). Das heißt in diesem Fall eine Flucht in die ausrangierten Industriekomplexe und ehemaligen Kraftwerke, die man zu besetzen fantasierte, während man in Wahrheit Brachland konsolidierte, die Ruinen der Vergangenheit mit der Gegenwart versöhnte und zum Club transformierte, der aus Berlin schließlich für Techno das machen konnte, was, wie Tobias Rabb es pointierte, Paris für die Mode und New York für den Aktienhandel ist.

[\[Zurück zum Inhaltsverzeichnis\]](#)

Patrick Viol (Bremen)

Es gibt nichts Harmloses mehr.

Warum der Begriff der Versöhnung von der Kritik die Denunziation des Schuldzusammenhangs verlangt

An die Stelle des Verlustes des die Kritik bei Marx als verbindlich ausweisenden revolutionären Subjekts tritt in der kritischen Theorie die zunächst kontrafaktische *Hoffnung* darauf, dass die Welt anders werden möge; revolutionäre Hoffnung, nicht Praxis wird zum Agens der Kritik zu Zeiten, die sowohl die Befreiung als auch die Barbarei in sich tragen. Diese bestimmte Unbestimmtheit der geschichtlichen Situation und der mit ihr einhergehende Verlust von der in den Feuerbachthesen proklamierten Einheit von Theorie und Praxis reflektiert sich im Verhältnis der Begriffe Kritik und Versöhnung bei Adorno: es ist, von der geschichtlichen Situation erzwungen, so bestimmt wie möglich und so unbestimmt als nötig. Jeder Versuch, ein bloß äußerliches Bedingungsverhältnis von Kritik und Versöhnung mit dem Ziel praktischer Übertragung zu bestimmen, brächte ihre Konstellation um ihren geschichtlichen Gehalt und wäre nichts als philosophisches Elend.

Es muss darum gehen, der Geschichte, die Adorno den Begriff der Versöhnung als Ersatzbegriff für die gescheiterte Revolution einzuführen zwang, einzugedenken, was erst ermöglichte, der über diese Geschichte vermittelten spezifischen Qualität der Gegenwart gewahr zu werden, von der Form und Inhalt der Kritik sich zu bestimmen lassen hat.

Der Begriff der Versöhnung verweist nicht auf eine Positivität in der Kritik, sondern verlangt, den Schrecken, das, was die Versöhnung zu denken überhaupt erzwingt: den unversöhnbaren Schuld- und Todeszusammenhang, der diese Gesellschaft ist, und in den zu integrieren den Menschen auf wundersame Weise stets leichter fällt, zu vollem Bewusstsein zu bringen. Und das ganz praktisch: durch Denunziation, Polemik, Spaltung und Feindbestimmung, um den „wirklichen Druck noch drückender zu machen...“ (Marx).

Anna-Sophie Schönfelder & Matthias Spekker (Osnabrück)

Spurenlesen.

Über die Formierung der Gesellschaftskritik im Handgemenge bei Marx

Kritik in ihrer bewussten Zuspitzung zur „Kritik an den bestehenden Verhältnissen“, und das heißt *Gesellschaftskritik*, hat ihren Ursprung bei Karl Marx, und will man über die Möglichkeiten von Kritik heute sprechen, muss man sich Auskunft über diesen Ursprung geben. Denn Gesellschaftskritik lässt sich allein mit abstrakt allgemeinen, freischwebenden Definitionen oder dem von seiner historischen Begründung abgehenden Postulat, sie habe rückhaltlos zu sein, nicht hinreichend bestimmen.

Mit Blick auf die unterschiedlichen Textgattungen und Interventionen Marxens ist zu klären, *was aus welchen Gründen* Gegenstand der Marxschen Kritik wird und in welchen Modi diese operiert. So wird deutlich, dass es die eine, fest umrissene Marxsche Kritik nicht gibt; dass sie nicht wahlweise bloße philosophieimmanente Weiterentwicklung Hegels oder einfacher wissenschaftsimmanenter Fortschritt gegenüber der klassischen Nationalökonomie, sondern wesentlich „Kritik im Handgemenge“ ist: Marx entwickelt seine theoretische Kritik, die Darstellung der gesellschaftlichen Verhältnisse immer in polemischer Zuspitzung gegen seine Gegner; seine Schriften sind vor allem *praktische Einsätze* innerhalb eines politischen Raumes, den er nicht zuletzt aufgrund der Erfahrung realer Klassenkämpfe als Ausdruck der antagonistischen Spaltung der Gesellschaft zu begreifen lernt.

Anhand des Verhältnisses der Kritik der politischen Ökonomie zu Marx' gleichzeitigem Engagement für eine revolutionäre Arbeiterbewegung sowie seines Blicks auf die britischen Kolonien soll verdeutlicht werden, wie Gegenstand und Architektur seiner Kritik abhängen von den politischen Verhältnissen und Kämpfen, in deren Kontext Marx sie als

„Waffe“ konzipiert und gerade deshalb sehr unterschiedliche, den jeweiligen politischen Erfordernissen angepasste Register zieht.

So folgt aber aus dem von Marx ausgehenden Kritikverständnis auch, dass die radikale Kritik der Gesellschaft niemals von ihrem historischen Gegenstand und der Reflexion auf ihre politischen Bedingungen und Ziele losgelöst ist und sich angesichts des Umschlagens politischer Praxis in Massenmord notwendig neu orientieren musste.

[\[Zurück zum Inhaltsverzeichnis\]](#)

Max Molly (Bremen)

Paradigmen der Ordnung?

Ein Versuch über Bedingungen und Grenzen von Versöhnung in der Kritischen Theorie

Als ein Merkmal der Kritischen Theorie lässt sich die Negation des Bestehenden, unter Verzicht eines Gegenentwurfs, benennen. Die Negation findet den Bezug in einer Aufhebung: Dem Unversöhnlichen ist das Versöhnliche, der Kritik der Bezug zu Emanzipation gegeben. Die Frage nach Versöhnung enthält die Beschreibung, dass es anders sein könnte und entwindet sich so vorsichtig den Fluchtlinien der Negation; gleichwohl ohne eine genaue Skizze abzugeben oder das Bildverbot aufzuheben. Ausgehend von dieser Annahme, möchte ich im Vortrag den Versuch unternehmen, die Frage nach Versöhnung mit dem Blick auf Ordnung und Politik zu verknüpfen. Um dies zu leisten, werden Konstellationen und Ideen von Versöhnung des Kreises um Max Horkheimer und Theodor W. Adorno skizziert. Diese Vorstellungen sollen in ihrer Bedingtheit gegen den Strich gelesen werden, um dadurch zu erörtern, ob Vorstellungen über gesellschaftliche Ordnungen so konkreter gefasst werden können.

Meine Annahme ist dabei, dass nach Auschwitz andere Relationen von Kritik und Versöhnung zu denken sind. Neben den Darstellungen der Positionen geht es mir um die Veränderungen und Widersprüche in der politisch-historischen Entwicklung der Kritischen Theorie. In diesem Szenario möchte ich Grenzen und Bedingungen von Versöhnung betrachten, Thesen entwickeln und mögliche Konsequenzen daraus benennen.

[\[Zurück zum Inhaltsverzeichnis\]](#)